

schildies

# **Returning Past - Vergangenheitsbewältigung**

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts  
[www.harrypotter-xperts.de](http://www.harrypotter-xperts.de)

# Inhaltsangabe

Die Geschichte spielt unmittelbar nach der Schlacht um Hogwarts im siebten Band. Es geht darum, wie Harry mit allem, was passiert ist, umgeht und wie sich seine Beziehung zu Ginny entwickelt.

Achtung: kaum Inhalt, vor allem Gedanken und Gespräche!

# Vorwort

Hey Leute :-)

ich melde mich auch mal wieder mit einer neuen, alten Story. Es ist meine erste, die schon eine ganze Weile auf meinem Rechner schimmelt. Ich habe den Prolog verändert und den Epilog muss ich noch neu schreiben, weil ich mit ihm nicht mehr zufrieden bin. Ansonsten gibt es drei Kapitel, die so bleiben, wie sie sind. Je nach dem, wann ich den Epilog schreibe (was sicherlich auch von euren Reviews beeinflussbar ist ;-)), werde ich die Kapitel in den nächsten Tagen hochladen.

Also: viel Spass :-)

# Inhaltsverzeichnis

1. Prolog
2. Wiederbegegnungen
3. Wiedererwachen
4. Wider Erwarten
5. Epilog

# Prolog

## Prolog

Die Große Halle war für die Trauerfeier in tiefem schwarz dekoriert worden und sie machte mit ihren vielen langen Bankreihen, die nun vollständig mit zumeist schwarz gekleideten Zauberern und Hexen besetzt waren, auf Ginny den Eindruck einer Trauernden, die in ein langes schwarzes Samtkleid und einen ihr von Schmerz gezeichnetes Gesicht verdeckenden Schleier gehüllt war. Alle, die an der Schlacht um Hogwarts teilgenommen hatten und noch viele andere, die auch hatten teilnehmen wollen, aber nicht rechtzeitig hatten kommen können, waren da und alle trauerten ehrlich um die Gefallenen, ob es nahe Verwandte, Freunde oder auch ihnen vollkommen Unbekannte waren, um die getrauert wurde.

„Wir trauern um Remus John Lupin.“ erklang die Stimme des kleinen Zauberers, der auch schon Dumbledores Beerdingung und Bills und Fleurs Hochzeit geleitet hatte. Sie alle erhoben sich um Lupin die letzte Ehre zu erweisen.

Sie dachte an all die Stunden Verteidigung gegen die dunklen Künste, in denen er ihnen so viel Wichtiges beigebracht hatte, er war wirklich der beste Lehrer gewesen, den sie je in diesem Fach gehabt hatten (und das hatten alle aus der Klasse so empfunden, und nicht nur, weil nach Lockhardt jeder Lehrer besser gewesen war)!

Sie dachte daran, wie sie ihn im Haus am Grimmauldplatz wieder getroffen und langsam ein echtes Vertrauensverhältnis zu ihm hatte aufbauen können. Er hatte ihnen allen das Du angeboten, was sie als eine große Ehre angesehen hatte. Sie war nie so eng mit ihm gewesen, wie mit Tonks, aber er war für sie trotzdem wie eine Art Onkel gewesen.

Wie hatte sie sich von Herzen gefreut, als er und Tonks geheiratet und Ted bekommen hatten! Remus hatte nach der Geburt des Sohnes so glücklich gewirkt. Und er war so dankbar gewesen, dass Harry ihn zu Tonks zurückgebracht hatte.

„Die Trauerrede wird Harry James Potter, der Sohn von Remus Lupins bestem Freund James Potter, halten.“ riss der kleine Zauberer sie aus ihren Erinnerungen.

Harry ging die Bankreihen entlang nach vorne. Er sah gut aus in seinem neuen schwarzen Trauerumhang, aber er wirkte unsicher, nicht so selbstbewusst wie sie es von ihm gewohnt war. Sie wusste, warum er unsicher war. Er hatte diese Rede eigentlich nicht halten wollen. Nicht weil Remus ihm nicht nahe genug gestanden hätte, er war für Harry nach Sirius Tod zu einer echten Vaterfigur geworden, sondern weil er echte Schuldgefühle hatte, wegen allen Gefallenen und besonders wegen denen, die ihm nahegestanden hatten: Remus, Tonks und Fred, auch Collin Creevey zählte er in dieser Reihe mit auf.

Es hatte lange gedauert, bis sie das endlich aus ihm herausbekommen hatte. Vorher hatte er lächerliche Gründe vorgeschoben, warum er die Rede nicht halten wolle: er sei noch so jung und er könne nicht vor so vielen Leuten sprechen. Sie hatte gewusst, dass das nur Ausreden waren. Hermine hatte ihr schon früher gesagt, dass Harry sich vermutlich starke Selbstvorwürfe machen und Schuldgefühle haben würde. Sie hatte ihr das gesagt, weil sie enttäuscht gewesen war, dass Harry ihre Nähe nicht gesucht und sie nicht gefragt hatte, ob sie wieder mit ihm zusammen sein wolle. „Du musst ihm Zeit geben. Er hat so viel erlebt, was er verarbeiten muss. Außerdem gibt er sich vermutlich die Schuld für die ganzen Gefallenen.“ hatte Hermine zu ihr gesagt, als sie ihr ihr Leid geklagt hatte.

So ließ sie ihm also Zeit, obwohl es ihr unheimlich schwer fiel.

Aber als er dann die Trauerrede nicht halten wollte, konnte sie nicht anders, als zu ihm zu gehen.

„Wie würde das denn wirken, wenn ich, Harry James Potter, eine Trauerrede halten würde, nach allem, was passiert ist?“ hatte er nach langem Zaudern gesagt, und sie dabei mit unendlich traurigen Augen angesehen. In diesen grünen Augen, die sie vor einem Jahr noch so voller Glück angestrahlt hatten, sah sie nun nicht nur die Spuren der Entbehrungen und der vielen ausgefochtenen Kämpfe des vergangenen Jahres, sondern auch tiefen Schmerz und große Verzweiflung. Sie konnte nicht anders, sie musste ihn in den Arm

nehmen und fest an sich drücken. Sie wollte ihn am liebsten nie wieder loslassen, aus Angst, sie könne ihn dann endgültig verlieren. Er wehrte sich nicht und sie hatte das Gefühl, als würde die Umarmung ihm gut tun, denn sein verkrampfte Körper entspannte sich langsam etwas. „Ich bin sicher, Remus würde wollen, dass du ihm die Trauerrede hältst.“ sagte sie leise und fügte nach einer kurzen Pause noch leiser hinzu: „Und Harry, niemand gibt dir die Schuld an dem, was passiert ist, am aller wenigsten die Gefallenen selbst. Du hast uns allen das ganze letzte Jahr über Kraft gegeben für den Kampf. Wenn du nicht gewesen wärest, wären noch viel mehr Menschen gestorben.“

„Aber ich fühle mich nun mal schuldig, okay?“ sagte Harry plötzlich sehr heftig und löste sich abrupt aus der Umarmung. Sie hörte die Verzweiflung und die heftigen Selbstvorwürfe, die er sich die letzten anderthalb Tage hindurch gemacht haben musste. Es machte sie traurig und sie wollte ihm so gerne helfen. Sie stellte sich neben ihn ans Fenster und sie schwiegen lange. „Harry, sie sind alle in freiwilligem Kampf gestorben. Sie wollten gegen Voldemort kämpfen.“ brach Ginny schließlich doch das Schweigen. „Jaa.“ sagte er gedehnt und fügte hinzu: „Remus hat zu mir gesagt, er ist gestorben, um eine Welt zu schaffen, in der Ted ein glücklicheres Leben führen kann.“

Sie hätte ihn gerne geküsst, traute sich aber nicht und nahm ihn somit erneut fest in den Arm. Nach dem Abendessen hatte er dann Prof. McGonagall gesagt, dass er die Rede halten würde.

Harry stand vorne am Rednerpult und es war unendlich still in der Großen Halle, das leise Murmeln, das entstanden war, während Harry nach vorne ging, war vollkommen verstummt und einer erwartungsvollen Stille gewichen. Harry faltete mit zitternden Fingern sein Manuskript, das er an den vergangenen zwei Tagen in langen Gesprächen und Verbesserungen mit Hermine zusammen erstellt hatte, auseinander, legte es vor sich aufs Rednerpult, holte tief Luft, öffnete den Mund, aber nur, um ihn unmittelbar wieder zu schließen.

Ginny biss sich auf die Unterlippe. Würde er jetzt etwa doch noch einen Rückzieher machen? Jetzt, vor allen Leuten? Nein, das passte nicht zu Harry, außerdem würde das bedeuten, dass Remus als einziger ohne persönliche Worte bleiben würde.

Sie sah zu Hermine herüber. Ihr Blick war hoch konzentriert und Ginny war sicher, sie formulierte im Geiste schon eine eigene Rede für Remus.

Ginny sah wieder zu Harry, der immer noch unbeweglich hinter dem Rednerpult stand. Die Menge wurde langsam unruhig. Es war zwar noch immer kein Wort zu hören, aber dennoch wurde die Stille langsam unangenehm.

Dann holte Harry noch einmal tief Luft, schluckte hart und sagte dann, leise, fast flüsternd, aber durch den Sonorus dennoch für alle verständlich: „Es tut mir leid, Ich - kann diese Rede nicht halten.“ Er hielt inne und Ginny hielt die Luft an. War es das, würde er jetzt zurück auf seinen Platz gehen, oder würde doch noch etwas kommen? Es war nach wie vor vollkommen still in der Halle, alles schien es ihr gleichzutun und die Luft anzuhalten. Erst nach einiger Zeit ein allgemeines Luftholen. Aber dann, bevor echte Unruhe aufkommen konnte, sprach Harry weiter, schneller und lauter als zuvor. „Aber ich kann auch nicht zulassen, dass Remus ohne persönliche Worte ...“ er brach ab und Ginny wusste, er konnte das Wort nicht aussprechen, nicht jetzt, nicht vor all diesen Leuten. „Er hat es verdient, dass wir an ihn denken, dass wir uns erinnern an ihn, daran, wie er war und daran, warum er gestorben ist. Die Toten dürfen nicht umsonst gestorben sein! Wir dürfen nicht zulassen, dass sie umsonst gestorben sind. Wir müssen dafür sorgen, dass die Welt entsteht, die sie schaffen wollten, für die sie ihr Leben gelassen haben. Eine Welt, in der Ted Remus Lupin in Frieden leben kann, ohne Angst.“

Harry hielt wieder inne, er hatte bisher vollkommen frei gesprochen, es war beinahe aus ihm herausgebrochen. Jetzt schwieg er, starrte auf seinen Zettel, atmete schnell.

Dann fuhr er mit einer seltsam anderen, aus weiter Ferne kommenden Stimme fort: „Glaubst du, die Toten, die wir liebten, verlassen uns je ganz? Glaubst du, es ist Zufall, dass wir uns in der größten Not am deutlichsten an sie erinnern? Du weißt, er lebt in dir weiter, Harry. Und er zeigt sich am deutlichsten, wenn du fest an ihn denkst.“

Er schwieg wieder, blinzelte leicht und es schien ihm jetzt erst bewusst zu werden, dass er die Worte laut ausgesprochen hatte.

„Das hat Dumbledore vor Jahren einmal zu mir gesagt. Und es stimmt. Ich habe es erlebt, mehrfach. Wenn man denkt, man stirbt, denkt man an sie und das gibt einem Kraft, egal, ob es die Toten sind, zu denen man

geht, oder die Lebenden, die man verlässt.“

An was Harry wohl dachte? Sie wusste so wenig von ihm, von all seinen Abenteuern, von allem, was er erfahren und erlitten hatte. Er hatte Erfahrung mit dem Tod, viel zu viel Erfahrung.

„Ähm, ja.“, setzte Harry jetzt wieder an, starrte wieder angestrengt auf seine Notizen. „Ich denke, ich sollte jetzt so was sagen, wie: Liebe Trauergemeinde, liebe Freunde, liebe Mitkämpfer und vor allem liebe Andromeda Tonks, lieber Ted. Ich sollte sagen, was für ein großartiger Mensch Remus Lupin gewesen ist, was für ein großer Verlust sein Tod ist, aber dass er für eine große und wichtige Sache gestorben ist. Dass wir jetzt zwar alle weinen, dass das Leben aber weitergeht und dank uns allen eine große Gefahr von uns gegangen ist. All so was sollte ich jetzt wohl sagen, aber verdammt! Ted Lupin wird ohne Eltern aufwachsen, Andromeda Tonks hat außer ihm ihre ganze Familie verloren, George Weasley hat seinen Zwillingenbruder verloren und so viele andere haben Verwandte und Freunde verloren! Da kann man doch nicht einfach so tun, als wenn nichts wäre!

Ich weiß, das tut auch niemand, deshalb wurde ja auch diese Trauerfeier arrangiert und vermutlich werden demnächst auch überall im Land Gedenktafeln und Denkmäler aufgestellt.

Es tut mir leid, sie denken vermutlich alle, dass ich ein bisschen überspannt bin, nach allem, was passiert ist.“

GINNY sah zu Harry, blendete alles um sich herum aus. Sie hätte nie gedacht, dass er so offen und emotional vor all diesen Leuten sprechen würde. Würde er es später bereuen, sie alle an seinen innersten Gedanken, an seiner Zerrissenheit hatte teilhaben lassen?

„Remus, du hast eine bessere Rede verdient, als dieses Gestotter. Ich hätte mich nie überreden lassen dürfen. Ich hab mit meiner besten Freundin hier ein Konzept ausgearbeitet, eigentlich müsste ich das jetzt nur ablesen und Remus würde eine Rede bekommen, die ihm vielleicht ansatzweise würdig wäre.

Aber ich kann diese Rede nicht halten. Es geht einfach nicht. Ich habe kein Recht dazu über Remus Lupin zu reden.

Er war einer der besten Freunde meines Vaters, er hat mir beigebracht, einen Patronus hervorzubringen.

Er sollte hier nicht liegen. Und ich sollte hier nicht stehen. Eigentlich sollte ich der einzige sein, der hier liegt und niemand sonst.“

GINNY hielt die Luft an. Hatte Harry das gerade wirklich gesagt? Meinte er das etwa ernst? Alles drehte sich um sie her. Sie kannte ja seine Schuldgefühle und seine Selbstzweifel, aber das hier war doch etwas anderes. Und er hatte es auch noch vor all diesen Leuten laut ausgesprochen!

„Ich weiß, ich habe niemanden gezwungen zu kämpfen, sie sind alle freiwillig gekommen, weil sie es wollten, weil sie kämpfen wollten gegen Voldemort, gegen die Todesser.

Aber trotzdem fühle ich mich verantwortlich und schuldig.“

Jetzt musste sie leicht schmunzeln. Das hatte er aus ihrem Gespräch.

„Ich habe ihn einen Feigling genannt. Das hätte ich nicht tun sollen. Auch wenn es ihn zu Tonks und zu Ted zurückgebracht hat.

Remus war kein Feigling! Er wollte nur niemanden in Gefahr bringen. Er hat gedacht, ein Werwolf dürfte keine Familie haben. Er wollte Tonks und seinen Sohn nicht in Gefahr bringen. Er hatte Angst, dass Ted etwas von seinem 'kleinen haarigen Problem', wie mein Vater es genannt hat, geerbt hätte.

Aber es ist nun mal das größte und wichtigste für Eltern, ihre Kinder zu schützen, mit ihrem Leben.

Und Remus und Tonks sind gestorben, um ihren Sohn zu schützen, ihm eine friedliche Zukunft ohne Todesser und Lebensgefahr zu ermöglichen.“

Bisher hatte Harry nur hin und wieder auf seine Notizen geguckt, ansonsten aber frei geredet, jetzt suchte er etwas länger auf seinem Zettel und begann die Worte abzulesen, die dort standen: „Remus hatte mit Sicherheit kein einfaches Leben. Er hat einmal gesagt, seine Schulzeit wäre die schönste Zeit in seinem Leben gewesen, denn damals hatte er Freunde, echte Freunde, die mit ihm durch dick und dünn gegangen sind: James Potter und Sirius Black. Sie wussten, dass er ein Werwolf war, hatten es selber herausgefunden, aber es war ihnen egal. Um bei ihm sein zu können, wenn er sich verwandelt hat, sind sie Animagi geworden, große Tiere, die einen Werwolf in Schach halten konnten. Sie haben Remus damit seine Verwandlungen leichter gemacht.

Aber dann starben meine Eltern und Remus dachte, Sirius hätte sie verraten. Dabei war es nicht Sirius, sondern Peter Pettigrew!

Remus musste sich als Werwolf irgendwie durchschlagen, mehr schlecht als recht. Niemand wollte einen Werwolf einstellen. Alle denken, Werwölfe wären blutrünstige Monster. Aber das stimmt nicht! Nur weil Fanrir Greyback so war, heißt das nicht, dass alle anderen auch so sind!

Remus ist als kleiner Junge gebissen worden und musste sich unter Qualen Monat für Monat verwandeln. Das ist eine Krankheit und kein Charakterfehler oder so!“ Ginny musste wieder schmunzeln. Harry hatte den kleinen Anti-anti-Werwolf Vortrag nicht abgelesen, aber sie wusste, dass er mit Hermine darüber gesprochen hatte. Das mit dem Charakterfehler war eindeutig ein Hermine-Wort.

„Ähm ja, ich denke, die meisten von Ihnen kannten Remus gut genug, um das selber zu wissen.“

Eine kleine Pause entstand, Harry suchte wieder auf seinen Aufzeichnungen. „Als ich im dritten Schuljahr war,“ „fuhr er fort, „habe ich ihn kennen gelernt. Er war damals Lehrer für Verteidigung gegen die dunklen Künste. Er fuhr mit dem Hogwarts-Express, wahrscheinlich, um sich an alte Zeiten zu erinnern. Sein Abteil war das einzig freie und er schlief, also haben Ron, Hermine und ich uns zu ihm gesetzt.

Es war das Jahr, in dem Sirius aus Askaban geflohen war. Der Zug wurde von Dementoren durchsucht. Remus vertrieb sie und später hat er mir beigebracht, selber gegen sie zu kämpfen und einen Patronus hervorzubringen.

Remus Lupin war mit Abstand der beste Lehrer, den ich je in Verteidigung gegen die dunklen Künste hatte! Und nicht nur, weil ich vorher Quirrell und Lockhart und später Umbridge hatte.

Nachdem Voldemort wieder da war, arbeitete Remus wieder für den Orden des Phönix. Er riskierte sein Leben, als er versuchte Werwölfe für unsere Seite zu gewinnen. Und vor allem riskierte er sein Leben in vielen Ordensaktionen: beim Kampf im Ministerium, in Hogwarts nach ... dem Todesser vor über einem Jahr dort eingedrungen waren, als der Orden mich im Ligusterweg abgeholt hat und letztlich bei der Schlacht um Hogwarts.

Er hat gekämpft für seine Überzeugungen und für uns alle, für seinen Sohn Ted, damit er eine Zukunft haben kann ohne Krieg, ohne Todesser.

Remus und Tonks haben das größte getan, was Eltern tun können: für ihre Kinder das Leben geben.

Es ist schrecklich, dass auch Ted ohne Eltern aufwachsen muss, wie so viele andere. Es ist schrecklich, dass Remus und Tonks gerade jetzt sterben mussten, als sie sich gerade gefunden hatten und glücklich waren. Ich habe Remus nie so glücklich und gelöst gesehen, wie als sein Sohn geboren war. Er hätte es so verdient, endlich wieder glücklich zu sein mit Tonks und ihrem Sohn!“ Ginny spürte, wie die Tränen nun unaufhaltsam über ihre Wangen liefen. Ja, Harry traf es so gut. Sie hätte es den beiden auch so sehr gewünscht! Gerade den beiden.

„Und Ted hätte es verdient, Eltern zu haben. Aber er hat eine Großmutter, die ihn liebt - und er hat einen Paten, der nicht in Askaban sitzt.

Ich werde nie vergessen, wie sehr ich mich nach meinen Eltern gesehnt habe, als ich im ersten Schuljahr vor dem Spiegel Nerhegeb gesessen habe, der die tiefsten Wünsche zeigt.“ Ginny horchte auf. Erfuhr sie etwa heute hier mehr über Harrys Leben als in all den gemeinsamen Stunden im vorletzten Jahr?

„Ich saß dort nächtelang, bis Prof. Dumbledore kam und mich dort weggeholt hat. ?Es ist nicht gut, wenn wir nur unseren Träumen nachhängen und dabei vergessen zu leben.‘, hat er damals zu mir gesagt. Es fällt schwer, aber es stimmt. Die Toten wollen nicht, dass wir nur in Träumen und Erinnerungen leben. Erst wenn man selber denkt, man müsste sterben, weiß man, wie schön es ist, zu leben, trotz allem. Schon das Atemholen und das Schlagen des Herzens.“ Ginny lief eine Gänsehaut über den Rücken. So also hatte Harry sich gefühlt, als er in den Wald gegangen war?

„Remus Lupin wird weiterleben in uns allen, vor allem in seinem Sohn. Ich würde mich nicht wundern, wenn sein Patronus einmal ein Werwolf sein würde, so wie meiner ein Hirsch ist.

Remus, wir werden dich nicht vergessen und wir werden deinem Sohn erzählen, was für ein großartiger,

mutiger Mann du warst und warum du gestorben bist!“

Als Harry wieder neben ihr Platz nahm, konnte sie nicht anders, als ihren Arm um seine Schulter zu legen und ihm einen Kuss auf die Wange zu drücken. Er wandte seinen Kopf und sah sie einen kurzen Moment mit seinen schmerzerfüllten, mittlerweile doch feucht gewordenen, Augen, aber mit der Andeutung eines Lächelns, an.

# Wiederbegegnungen

Hey!

Hier ist also das erste Kapitel :-)

Bin gespannt, was ihr dazu sagt!

Wie fandet ihr übrigens die Rede? Passt die zu Harry? Auch so von der Wortwahl? Ich hab mich echt nicht leicht getan und im Kopf und auf Papier min. drei Reden auf Remus formuliert..

Vielen Dank allen Lesern und besonders natürlich der Reviewerin ginnygirl! Hoffe, dir gefällt, wie es weitergeht. Ist vielleicht etwas anders, als man nach dem Prolog erwarten könnte...

Also dann mal los :-)

## Wiederbegegnungen

Als Harry ins Arbeitszimmer trat, glaubte er zunächst ihn wahrhaftig vor sich stehen zu sehen. Mehrere Sekunden, von denen ihm jede wie eine Unendlichkeit erschien, blieb er im Türrahmen stehen, unfähig Herr über die ihm im Kopf herumrasenden Gedanken zu werden.

Erst das ihm so bekannte humorlose Lachen riss ihn allmählich aus seiner Erstarrung.

„Harry Potter - der Junge, der durch Zufall überlebt hat, der, den jetzt alle den 'Bezwinger des Unnennbaren' nennen!“ dröhnte die kalte Stimme durch den Raum. „Und er kann noch nicht einmal mehr Lebende von Toten, Bilder von echten Personen unterscheiden.“

„Oh doch, Tom Riddle, denn ich weiß dass du tot bist und dass dein Bild mir nichts anhaben kann, so wie du mir im Leben auch nichts anhaben konntest.“ entgegnet Harry, der sich sofort wieder vollständig gefasst hatte, kühl.

„Du meinst wohl, weil ich tot bin und hier nur mein Portrait hängt, wäre ich machtlos?“

„Ja, denn du bist machtlos! Deine Anhänger sind alle in Askaban oder auf der Flucht.“

„Aber Lord Voldemorts Macht endet nicht mit dem Tod. Auch jetzt noch bin ich mächtiger als du, Potter, es je seien wirst. Du hast mich doch bloß wieder durch einen lächerlichen Zufall töten können.“

„Dass du noch nicht einmal jetzt aufhören kannst zu höhnen und zu spotten.“

„Jetzt kommt wieder Dumbledores Reue und Liebe ins Spiel. Ich habe genug davon! Avada Kedavra!“

Voldemorts Stimme hallte in seinem Kopf millionenfach verstärkt wider und Harry wusste, dass dies nun wirklich das Ende war. Also würde doch keiner von ihnen überleben. - Die Gefahr, die von dem Bild ausging würde hoffentlich beseitigt werden, bevor noch mehr Personen getötet würden.

Hoffentlich brachte Voldemort nicht Mr. Weasley auch um, wenn dieser gleich ins Arbeitszimmer treten und ihn finden würde. Wie schlimm wäre es für Ginny, neben Bruder und Freund nun auch den Vater zu verlieren, jetzt, wo doch alles vorbei zu sein schien.

Ob über seinen mysteriösen Tod wohl geschrieben werden würde? Ob es wohl Gerüchte geben würde wie vor drei Jahren, als alle ihn für verrückt hielten? Ob sie wohl denken würden, er sei mit dem ganzen Trubel nicht klar gekommen und habe Selbstmord begangen, vor dem wahrscheinlich einzigen existierenden Voldemort - Portrait, im Hause seiner treuesten Anhängerin?

Aber - warum zum Henker war er noch nicht tot? 'Du bist wirklich nicht mehr bei Sinnen, Harry Potter! Wie soll ein Bild dich auch umbringen können? Wieso hast du gerade jetzt, wo Voldemort endlich tot ist so viel Angst vor ihm?' und ein verzweifertes, freudloses Lachen drang ihm aus der Kehle, als ihm die Absurdität der Situation zu Bewusstsein kam.

An der Tür hielt er noch einmal inne, als er ein weiteres Mal das höhnische Lachen hörte. „Du bist tot, Riddle, und kannst niemandem mehr etwas antun.“ schrie er dem fast lebensgroßen Portrait entgegen. „Aber trotzdem hast du Angst vor mir, jetzt wo deine ganzen Freunde dir nicht zugucken und diesmal wirklich nur

wir beide da sind.“

„Ich habe keine Angst vor dir, Tom Riddle!“. Begleitet von seinem Hohngelächter, das das ganze Haus zu erfüllen schien, ging Harry den Korridor von Bellatrix Lestranges Haus entlang und öffnete wahllos die nächste Tür. Er ärgerte sich darüber, dass er sich von diesem Bild so hatte einschüchtern lassen und das Arbeitszimmer noch nicht einmal nach der alten Tabakdose, die Kreacher unbedingt wieder haben wollte, durchsucht hatte.

Das Zimmer, in das er getreten war, war anscheinend das Schlafzimmer von Bellatrix' Mann gewesen. Ein massiv wirkender Kleiderschrank aus dunklem Eichenholz, ein dazu passender Schreibtisch, der noch immer von Pergamentrollen, Federn, Tintenfassern und mehreren Büchern bedeckt war, ein Bett, daneben ein Nachttisch mit einem großen Wecker und, wie Harry mit Abscheu feststellte, einem Portrait von Bellatrix Lestrange.

Als er sich gerade an der oberen Schublade des Nachttisches zu schaffen machen wollte, schallte das vertraute Lachen von Bellatrix Lestrange durch den Raum.

Diesmal war Harry vorbereitet und konnte somit nach einem kurzen Erschauern weiter die Schublade durchsuchen. „Was hat das kleine Potter-Baby in meinem Haus zu suchen?“

„Ich habe eine offizielle Genehmigung des Zaubereiministeriums. Und was ich hier mache, geht Sie überhaupt nichts an.“ erwiderte Harry schnippisch.

„Ganz schön frech geworden, Potterchen, seitdem du den Dunklen Lord ins Jenseits befördert hast!“ Da Harry nichts erwiderte und weiter seelenruhig den Nachttisch durchsuchte, fing Bellatrix wieder zu sprechen an: „Und, warst du schon in meinem Arbeitszimmer, Pottiechen? Da wirst du bestimmt eher fündig als hier.“ Als keine Reaktion kam, glitt Bellatrix aus ihrem Rahmen und Harry war froh, wieder alleine zu sein.

Fünf Minuten später jedoch, Harry wollte gerade das Zimmer verlassen, war er darüber gar nicht mehr so glücklich: „Potterlein kann anscheinend gar nicht mehr zwischen Fiktion und Realität unterscheiden, fürchtet sich vor Portraits, glaubt ernsthaft der Dunkle Lord könnte ihn ohne Zauberstab ins Jenseits befördern und vergisst, dass Portraits innerhalb eines Hauses sich gegenseitig besuchen können. Ich glaube, dein großer Auftritt letzte Woche ist dir etwas zu Kopf gestiegen. Ich glaube“ und ihre Stimme nahm nun einen Ton an, als würde sie mit einem Schwerkranken sprechen „der Junge braucht erst mal ganz viel Ruhe und Hilfe bei der Verarbeitung all der schrecklichen Erlebnisse, die sich in letzter Zeit ereignet haben.“

„Hören Sie auf, solchen Blödsinn zu reden.“

„Ah, und gereizt ist er auch noch. Aber keine Angst, gleich wird alles vorbei sein und du wirst dem Dunklen Lord dankbar sein, dass er dich vor dem langsamen Wahnsinn bewahrt hat.“ „Hören Sie auf, ich weiß schon, dass Bilder niemanden umbringen können!“

„Meinst du, Potter?“ erklang plötzlich die hohe Stimme Lord Voldemorts „eben hatte ich keinen Zauberstab in der Hand, aber jetzt habe ich einen: Avada...“ den Rest hörte Harry schon gar nicht mehr. In seiner wieder aufkeimenden Todesfurcht holte er blitzschnell seinen eigenen Phönixstab heraus und schrie „Expelliarmus!“

Er sah einen grünen und einen roten Strahl, sah, wie sich beide in der Mitte trafen, sah, wie sich erneut die beiden Phönixzauberstäbe miteinander verbanden, fragte sich, was er dieses Mal zu sehen bekommen würde, fragte sich im nächsten Augenblick, wie er entkommen sollte, wo es doch diesmal keinen Portschlüssel gab, fragte sich dann noch dringlicher, ob wirklich sein Stab wieder stärker wäre als Voldemorts, ob Voldemort, nun auf die Situation vorbereitet, schneller handeln und die Verbindung beenden würde bevor überhaupt ein Schutzwall aus Ermordeten erscheinen würde.

All diese Fragen und Ängste nahmen soviel Raum in seinem Gehirn ein, dass er zunächst den Gesang des Phönix gar nicht hörte. Aber dann hörte er Fawkes singen und ihm wurde leichter. Er begann sofort fieberhaft zu überlegen, wie er am besten aus dem Zimmer und dann aus dem Haus käme ohne von Voldemort oder Bellatrix geschnappt zu werden. Er ging blitzschnell den Weg bis zur Haustür durch, erinnerte sich eines Bildes im Treppenhaus des ersten Stockes, stellte erleichtert fest, dass es noch einen anderen Weg gab und hoffte inständig dort auf keine Bilder zu stoßen.

Dann fiel ihm Mr. Weasley ein. Er musste das Risiko eingehen und hoffen, dass Voldemort und Bellatrix nicht wussten, dass er nicht alleine hier war.

Als er seinen Plan gefasst hatte, sah er, wie hinter Grindelwald gerade Gregorowitsch aus der Spitze von

Voldemorts Zauberstab hervorkam. Harry hatte plötzlich Bedenken, ob diese Männer ihm überhaupt helfen würden, aber immerhin hatte Voldemort sie umgebracht! Er musste das Risiko einfach eingehen.

Als die deutsche Familie einer nach dem anderen zum Vorschein gekommen war, löste Harry die Verbindung, rannte so schnell er konnte zur Tür, hastete den langen Weg zu der anderen Treppe entlang, traf zu seiner Freude keine Portraits, hastete hinunter, fand am Fuß der Treppe den vollkommen perplexen Mr. Weasley, dem er in wenigen Worten die Lage erklärte, und gemeinsam liefen sie weiter.

Sie kamen unten an, rasten mit letzter Kraft auf die Haustür zu, als sie plötzlich ein weithin dröhnendes Hohngelächter hörten.

Während Harry noch mit blankem Entsetzen auf die abstrakte Kohlezeichnung über der Eingangstür starrte, hörte er auch schon Voldemorts Fluch und sah das grüne Licht, dessen tödlicher Wirkung er jetzt schon so oft entgangen war. Er fragte sich, was wohl passierte, wenn man wirklich tot war.

Harry wurde von einem Wirbel aus grünem Licht umfassen und in seinem Kopf hallte der Fluch und das Hohngelächter wie von Hunderten von Voldemorts gesprochen wider.

Nach einiger Zeit hörte er seine Mutter 'Nicht Harry, bitte nicht Harry' schreien, dann hörte er ein kleines Kind weinen, er wollte, dass es aufhörte zu schreien, er hörte erneut 'Avada Kedavra', aber diesmal schien er selbst den Fluch gesprochen zu haben. Er brach zusammen, spürte, wie er in Dunkelheit und Schmerz fiel, das Kind schrie noch immer, er musste weg von hier und sich verstecken. - Plötzlich sah er wieder Bathilda sich in die Schlange verwandeln und ihn angreifen, dann Hermine mit grauem Gesicht über ihn gebeugt stehen und 'Harry, schon gut, wach auf!' rufen; dann verwandelte sich Hermines Gesicht in das Rons, er hörte leises, weit entferntes Tuscheln, dann verwandelte sich Rons Gesicht plötzlich in das ausdruckslose Gesicht Cedric Diggorys, er fühlte wieder die Beklemmung und das Schuldgefühl, das er schon seit zwei Jahren nicht mehr gespürt hatte. Cedrics Gesicht verwandelte sich in das von Mrs. Weasley; er hörte wie sich mehrere Personen leise und besorgt unterhielten, konnte aber weder ihre Stimmen erkennen noch verstehen, was gesprochen wurde; er fühlte, wie jemand ihm die Stirn abtupfte und versuchte ihm eine Flüssigkeit einzuflößen. Er wusste zwar nicht, ob Freund oder Feind, fühlte sich aber zu benommen um zu protestieren. Außerdem, wenn er tot war, passierte das alles gerade sowieso nur in seinem Kopf und es hatte gar keinen Sinn Kraft aufzuwenden um sich zu wehren.

Dann verschwamm wieder alles vor seinen Augen und in schneller Folge sah er die toten Gesichter von Cedric Diggory, seinen Eltern, dem alten Mann, den Voldemort ermordet hatte, von Sirius, Dumbledore, Grindelwald, Gregorowitsch, Fred Weasley, Lupin, Tonks, Colin Creevey. Schließlich sah er in Snapes Gesicht. Er empfand Reue, dass er Snape all die Jahre so gehasst hatte, obwohl er die ganze Zeit so treu zu ihnen, und besonders zu ihm, gestanden hatte. Die ganzen Jahre hatte er ihn, Harry, beschützt und das trotzdem er James mit jeder Faser seines Seins gehasst hatte.

Langsam ebbte der Bilderstrom ab und Harry hatte das Gefühl langsam in einen tiefen, traumlosen Schlaf zu fallen.

Er schlug die Augen auf und merkte, dass er sich wieder in der vollkommen leeren Bahnhofshalle von Kings Cross wiederfand. Auch Dumbledore saß wieder auf der Bank und blickte ihn an. Harry sah erneut Tränen in den Augen seines ehemaligen Schulleiters. Nach einiger Zeit, als ihm langsam alles, was in Bellatrix' Haus vorgefallen war wieder voll zu Bewusstsein kam, sagte er: „So konnten wir also letztlich doch beide nicht überleben.“ und fügte nach einer weiteren Pause hinzu: „Kann jedes Bild von einem Zauberer oder einer Hexe andere töten oder auch nur verhexen?“

Nach einer längeren Pause, in der Dumbledore mit seinen Gedanken sehr weit weg zu sein schien, antwortete er: „Tja, Harry, es ist vielleicht die einzige und wichtigste Regel der Zaubererwelt, an die sich bisher selbst die Verantwortungslosesten gehalten haben: nämlich die, nach dem eigenen Tod nicht mehr aktiv in die Welt der Lebenden einzugreifen. Das ist die Bedingung, unter der Zauberer als Schatten ihres früheren Selbst weiterhin Anteil an der Welt der Lebenden nehmen dürfen. Aber wie es scheint hat Lord Voldemort noch nicht einmal im Tod zu bereuen gelernt.“

„Nein, das hat er wahrlich nicht.“ Nach einer weiteren Pause fragte Harry: „Aber, Professor, Sie haben doch auch Snape, ich meine Professor Snape, Anweisungen und Ratschläge gegeben, und auch die anderen Portraits und die Geister tun das.“

„Wir geben Ratschläge und tauschen uns mit den Lebenden aus, aber wir greifen nicht selbst in irgendeiner Form aktiv in das Geschehen ein.“

„Aber als Mister Weasley von der Schlange angegriffen wurde, da hat doch einer der früheren Schulleiter im Ministerium Alarm geschlagen und somit dafür gesorgt, dass Mister Weasley gefunden werden konnte.“ wandte Harry atemlos ein.

„Das stimmt, Harry. Und Portraits führen oft Botengänge aus und geben Informationen weiter, aber wir tun damit nichts Eigenständiges, Aktives. Wir geben nur weiter, was wir gesehen, gehört oder gedacht haben, ob nun während unseres Lebens oder während unserer Existenz als Bild oder als Geist.“

Nachdem beide eine ganze Weile schweigend dagesessen hatten und Harry das Zeitgefühl völlig verloren hatte, sah er von weitem eine weiße Dampfwolke und er wusste, dass nun gleich der Zug in den Bahnhof einfahren würde, der ihn „Weiter“ bringen würde. Er wechselte noch einen letzten langen Blick mit Dumbledore und sie verstanden sich das erstmal vollkommen und ohne ein Wort wechseln zu müssen. Dann stand der Zug vor ihnen, Harry stieg ein und als er noch einmal aus dem Fenster blickte war Dumbledore nicht mehr zu sehen.

# Wiedererwachen

Hey Leute :)

Weiter gehts!

## II. Wiedererwachen

Leise Geräusche drangen, wie aus weiter Ferne, an Harrys Ohr. Erst allmählich wurde ihm bewusst, dass es flüsternde Stimmen waren, Stimmen, die er sehr gut kannte, wie er zunächst überrascht, dann bestürzt feststellte. Denn, wenn er, wie es seiner festen Überzeugung entsprach, doch tot war, wie konnten Ron, Hermine und Ginny dann bei ihm sein? Sie waren doch nicht etwa auch - ? Nein, das konnte, das durfte einfach nicht wahr sein!

Vielleicht war er ja ein Geist? Oder ein Bild? Oder konnte man als Toter unbemerkt die Welt der Lebenden beobachten? Mitbekommen, was seine Mitmenschen taten? Das würde Sinn ergeben, woher sonst hätte Dumbledore soviel über die Ereignisse wissen können, als er ihn das erste Mal am Bahnhof getroffen hatte?

Unwillkürlich fasste er sich mit der Hand an die Stirn. Seine Narbe prangte wie eh und je über seiner Nase. Das wunderte ihn. Als er das erste Mal am Bahnhof aufgewacht war, war er vollkommen unversehrt gewesen, auch seine Augen hatten der Brille nicht mehr bedurft.

War er vielleicht doch nicht tot? Hatte sich alles nur eingebildet? War vor Schreck und vor Angst vor der Kohlezeichnung, in der Voldemort aufgetaucht war, zusammengebrochen? Dann müsste er jetzt eigentlich im St. Mungo's sein.

Er setzte sich ruckartig auf, öffnete die Augen, nahm seine Brille, die auf dem Nachttisch neben seinem Bett lag, und besah sich das Zimmer, in dem er sich befand. Es kam ihm bekannt vor, aber so, als habe er es vor sehr langer Zeit lediglich ein- oder zweimal gesehen. Außer dem Bett, in dem er lag, befanden sich noch zwei weitere Betten im Raum. Auf dem einen saß Ron und schien den Tagespropheten zu lesen, das andere war leer.

Um noch einmal sicherzustellen, dass er wirklich kein Geist war, kniff er sich in den rechten Arm. Das Schmerzempfinden sprach, ebenso wie die eindeutige Massivität seines Körpers, gegen eine solche Theorie.

Als er zu sprechen versuchte, stellte Harry fest, dass sein Hals so ausgedörrt war, dass er keinen einzigen Ton herausbrachte. Auf dem Nachttisch stand ein Glas Wasser, das er in einem Zug leerte. Als er das Glas abgestellt hatte, räusperte er sich und wollte gerade zu sprechen beginnen, als Ron ihn auch schon von seiner Zeitung aufschauend erfreut, aber auch eine Spur verunsichert anblickte und begrüßte.

Erleichtert darüber, dass Ron ihn anscheinend auch sehen konnte, aber dennoch äußerst unsicher, erwiderte er die Begrüßung mit rauer, kratziger Stimme.

„Mensch Harry, wir haben uns vielleicht Sorgen um dich gemacht!“ sagte Ron in leicht vorwurfsvollem Ton, wie es Harry erschien „Mom hat 'nen riesigen Aufstand gemacht, weil wir ja so weit weg von zuhause sind und sie deshalb nicht wusste, wen sie um Rat fragen sollte. Aber jetzt erzähl erst mal, was überhaupt los war! Hermine hat gesagt, du hättest dich damals in Godric's Hollow genauso aufgeführt. Aber da hattest du doch eine Vision von du-weißt-schon-wem und der ist doch jetzt tot - oder etwa nicht?“ fügte er mit leichter Unsicherheit in der Stimme hinzu.

Harry verstand nun noch viel weniger als vorher. Da außerdem sein Kopf schmerzte, ließ er sich wieder auf sein Kissen zurücksinken.

„Sorry, Harry. Ich hätte dich nicht sofort so zutexten sollen! Du bist ja gerade erst aufgewacht. Du willst jetzt sicher erst mal alleine sein.“ sagte Ron kleinlaut.

„Ist schon okay, Ron.“ entgegnete Harry matt „aber ich dachte, ihr könntet mir sagen, was passiert ist.“ Nach einer kurzen Pause, in der er all seinen Mut zusammen sammelte, fügte er sehr schnell und so gelassen wie möglich hinzu: „Ich bin vermutlich vor diesem Bild über der Haustür in Bellatrix' Haus einfach in Ohnmacht gefallen.“

Aus Rons vollständig verwirrtem Gesichtsausdruck schloss er, dass auch diese Erklärung nicht den Tatsachen entsprach. Aber was war dann passiert? Oder hatte Mr. Weasley den anderen nicht erzählt, was passiert war?

„Harry, wovon sprichst du eigentlich? Warum Bellatrix' Haus und was für ein Bild?“ riss Ron ihn aus seinen Gedanken.

„Hat - hat dein Dad euch denn nicht erzählt, was passiert ist?“ Das Ron sichtbar ins Gesicht geschriebene Fragezeichen wurde noch größer und allmählich machte sich Verzweiflung in Harrys Innerem breit. Sein Kopf fühlte sich an, als müsse er jeden Augenblick zerplatzen. „Harry, was auch immer du vielleicht denkst, du hast es vermutlich einfach nur geträumt.“ stieß Ron hörbar verzweifelt hervor.

„Was soll ich 'einfach nur geträumt' haben?“ stieß Harry, indem er sich erneut im Bett aufsetzte, seinerseits vollkommen verzweifelt, allmählich aber auch verärgert hervor „Dass ich mit deinem Dad in Bellatrix' Haus war und dass Voldemorts Portrait mich dreimal versucht hat umzubringen?“. Ron, der sich der Situation offensichtlich nicht mehr gewachsen sah und sich vermutlich im Stillen nach Unterstützung sehnte, rang die Hände und stotterte etwas wie „Aber Harry, ... so hab ich's doch nicht gemeint ... es würde wohl niemand damit klar kommen, wenn er träumen würde von du-weißt-schon-wem umgebracht zu werden.“ „Also hab' ich wirklich alles nur geträumt? Ich war nie mit deinem Dad in Bellatrix Lestranges Haus und habe dort also auch nie ein fast lebensgroßes Portrait von - du-weißt-schon-wem gesehen?“ presste Harry mühsam hervor.

„Nein, Harry. Also...“ er schien tief Luft zu holen und all seinen Mut zusammen zu sammeln „wir sind gestern Abend ganz normal ins Bett gegangen und plötzlich, mitten in der Nacht, bin ich aufgewacht und hab dich unverständliche Sachen schreien gehört und ich hab versucht dich zu wecken, aber du hast nur um dich getreten und alles; ich hatte richtig Angst, dann ist Mom gekommen und sie hat gesagt, du hättest hohes Fieber und sie hat irgend so einen Zaubertrank geholt und dir eingeflösst, aber erst nach 'ner halben Stunde oder so bist du 'nen bisschen ruhiger geworden. Wir haben dann abwechselnd hier im Zimmer gesessen, falls du einen Rückfall hättest oder eben, wenn du aufwachst, was du ja jetzt zum Glück getan hast.“ berichtete Ron in sehr schnellem Tempo, als würde das die Sache vereinfachen und für Harry weniger unangenehm machen.

Als Ron gerade geendet hatte, trat Mrs. Weasley ins Zimmer. „Harry, mein Lieber, du bist aufgewacht, wie schön.“ begrüßte sie ihn mit sanfter Stimme. „Möchtest du jetzt gleich etwas essen oder dich lieber erst noch ein bisschen ausruhen?“

„Danke, Mrs. Weasley. Ich würde gerne noch etwas trinken und mich dann eine Weile ausruhen.“ antwortete Harry erleichtert, seine Unterhaltung mit Ron, zumindest momentan, nicht weiterführen zu müssen. „Oh ja, deine Stimme hört sich auch ganz kratzig an. Ich bringe dir gleich eine ganze Flasche Wasser ins Zimmer. Komm Ron, ich glaube, deine Brüder könnten Hilfe beim einräumen der Vorräte brauchen.“

Einerseits war Harry sehr erleichtert, nun für eine Weile seine Ruhe zu haben und sich nicht den Fragen und besorgten Blicken der anderen stellen zu müssen. Andererseits aber war er nun den ihn bedrängenden Gedanken schutzlos ausgeliefert.

Er hatte also alles nur geträumt. Eigentlich müsste ihn diese Erkenntnis doch beruhigen, immerhin gab sie ihm doch eine sehr plausible Erklärung dafür, dass er am Leben und hier bei den Weasleys in einem angenehm warmen Bett lag.

Aber: Verdammt noch mal! Wie konnte es sein, dass alles wirklich nur ein Traum gewesen war. Es war ihm alles so real vorgekommen, außerdem war es ein verdammt lange Traum gewesen. Einen so langen Traum hatte er noch nie gehabt, geschweige denn, dass er sich jemals so genau und detailliert an Alles hätte erinnern können.

Dazu kam noch Rons Geschichte, dass er geschrien, gezappelt und Fieber bekommen hätte. Ihm wurde schlecht bei dieser Vorstellung. Er konnte sich noch sehr genau an Hermines Gesicht erinnern, damals in Godric's Hollow, als er sie gefragt hatte, ob er ohnmächtig gewesen sei. Er wusste auch noch, wie mulmig ihm damals zumute gewesen war, und wie schnell er die ganze Sache hatte verdrängen wollen. Er hatte seitdem nie mit Hermine, Ron oder jemand anderem darüber gesprochen und es schien ihm, als würde Hermine, wenn sie überhaupt von Godric's Hollow erzählte, diese Episode auslassen, aus Rücksicht auf ihn, oder vielleicht auch, weil es für sie genauso schrecklich wie für ihn gewesen war.

Aber damals hatte er wenigstens eine Erklärung für das gehabt, was passiert war! Es war ihm zwar unangenehm gewesen, aber er konnte damit leben, weil es vermutlich niemand leicht nehmen würde, aus der Perspektive des Mörders den Tod seiner eigenen Eltern und den fehlgeschlagenen eigenen Tod miterleben zu müssen.

Aber das hier war anders! Es war keine Vision gewesen wie damals, sondern alles aus seinem eigenen Kopf entsprungen. Und er hatte geträumt, Voldemort noch einmal wiederzutreffen, hatte geträumt, dass dessen Portrait ihn umbringen wollte und, was das Schlimmste war: er hatte nicht einfach nur geträumt zu sterben, nein, er hatte sich seinen eigenen Tod in allen Einzelheiten vorgestellt, vermutlich stundenlang! Das war doch nicht normal! So etwas träumte man doch nicht! Und schon gar nicht so lang und so intensiv!

Okay, die meisten Leute waren dem Tod auch nicht so oft um nur haaresbreite entgangen, geschweige denn, dass sie ihm so ins Angesicht geschaut hätten, wie er in dieser schrecklichen Nacht im Verbotenen Wald. Dass das nicht spurlos an ihm vorbeiging war ja keine Frage.

Aber das war trotzdem noch kein Grund für das, was letzte Nacht mit ihm passiert war!

Jetzt schien es wirklich so weit mit ihm gekommen zu sein, dass er nicht einmal mehr zwischen Traum und Realität unterscheiden konnte, wie es ihm Lucius Malfoy schon damals, als ihn Voldemort unter Vorspielung falscher Tatsachen ins Ministerium gelockt hatte, unterstellt hatte. Und auch Bellatrix in seinem Traum! Das war ja grotesk!

Unvermittelt fragte Harry sich, ob er nicht evt. sogar schon früher seine Träume für Realität gehalten hatte. Wer sagte ihm denn, dass wirklich Alles, von dem er annahm, dass es geschehen sei, auch wirklich geschehen war? Vielleicht lebte er ja schon länger mit falschen Realitätsvorstellungen! Hinterher hatte er auch nur geträumt, Voldemort beseitigt zu haben. Hinterher war Voldemort ja noch am Leben! Konnte das sein?

Das war eine so ungeheuerliche Vorstellung, dass sie Harry wahrhaftig für mehrere Sekunden den Atem verschlug. Erst nach etwa zehn Sekunden bemerkte er den Sauerstoffmangel in seinem Gehirn und schnappte wie ein Fisch auf dem Trockenen nach Luft. Schwer atmend versuchte er einen klaren Kopf zu bekommen. Dann kam ihm unvermittelt Rons 'Begrüßungsrede' wieder in den Sinn. Hatte er nicht davon gesprochen, dass Voldemort tot sei? Er überlegte noch einen Augenblick, dann war er sich 100%ig sicher, dass Ron gesagt hatte: „Aber damals hattest du doch eine Vision von du-weißt-schon-wem und der ist doch jetzt tot“. 'Wenigstens etwas!' dachte er erleichtert. 'Wenigstens habe ich noch nicht vollkommen den Verstand verloren. Und' setzte er fast schmunzelnd hinzu 'muss mich auch nicht mehr um Voldemort kümmern.'

Aber was war sonst in letzter Zeit passiert, das vielleicht gar nicht passiert war?

In diesem Augenblick stellte er sich das erste Mal seit er aufgewacht war die Frage, wo er sich überhaupt befand. Im Fuchsbau war er nicht, soviel war ihm sofort klar gewesen. Er war auch nicht etwa im Shell Cottage oder gar am Grimmauldplatz, in Hogwarts natürlich schon gar nicht. Aber wo war er dann?

Er musste eine ganze Weile überlegen, bis ihm ganz allmählich wieder einfiel, dass die gesamte Familie Weasley mit ihm und Hermine per Portschlüssel nach Australien gereist war. Sie waren hier um ihre Eltern, die Hermine aus Angst vor Verfolgung durch Todesser hierher hatte fliegen lassen, wieder nach England zurück zu holen.

Allmählich erinnerte er sich an alles, was passiert war: wie sie vor zwei Tagen in Australien angekommen waren, Hermines Eltern ausfindig gemacht und ihre Gedächtnisse, die Hermine vorsorglich modifiziert hatte, wieder auf den richtigen Stand gebracht hatten und wie sie dann alle in dem magisch vergrößerten Haus der Grangers eingezogen waren.

Harry erinnerte sich jetzt auch sehr deutlich an den vergangenen Abend: sie hatten den Tag in einem Nationalpark viele Meilen entfernt verbracht, und saßen endlich alle zusammen in gemütlicher Runde am Kaminfeuer.

Nach mehreren belanglosen Themen befanden sie sich schließlich in einer ausführlichen Unterhaltung über die Ereignisse des vergangenen Jahres und die Schlacht um Hogwarts. Alle waren für die mutigen Taten der jeweils anderen voll des Lobes. Besonders ausführlich fiel das Lob für Harry aus, als sie sich der Ereignisse in der Schlacht um Hogwarts erinnerten: wie mutig er doch gewesen sei zu Voldemort in den Wald zu gehen und schließlich im finalen Kampf ihm so selbstbewusst die Stirn zu bieten; seine Eltern, Sirius und Lupin wären extrem stolz auf ihn gewesen.

Harry rührte das Lob der anderen sehr, machte ihn auch stolz, aber er spürte auch, wie sich in seinem Inneren etwas Anderes regte, etwas Dunkles, das er nicht recht zu deuten im Stande war. Die anderen wunderten sich, dass er so schweigsam geworden sei; er schob es auf die späte Stunde und den anstrengenden Tag, woraufhin Mrs. Weasley sie sogleich allesamt ins Bett schickte. In ihrem Zimmer tat Harry gleich so, als sei er wirklich so müde, dass er gleich schlafen wolle, lag in Wirklichkeit aber noch sehr lange wach und dachte das erste Mal seitdem sie aus Hogwarts aufgebrochen waren überhaupt wieder über die Ereignisse des letzten Jahres und besonders jener fatalen Nacht in Hogwarts nach. Er hatte die halbe Nacht wachgelegen und mit seinen Schuldgefühlen gekämpft.

All die Gedanken der vergangenen Nacht strömten nun wieder auf ihn ein und Harry fühlte sich, jetzt noch stärker als zuvor, als würde sich unter seinen Füßen langsam, aber unaufhaltsam, ein unendlich tiefer Abgrund öffnen, in den er früher oder später vollständig versinken würde.

Wie sollte er nur weiterleben können nicht nur mit seiner Schuld, sondern auch mit seiner offensichtlich mit dem Ende der Gefahr noch lange nicht überwundenen, vielleicht sogar jetzt erst voll in Erscheinung tretenden Angst vor Voldemort und vor dem ihm in all der Zeit ständig vor Augen stehenden Tod?

Wie sollte er so wieder nach Hogwarts zurückkehren, wenn er sich erstens nie wirklich sicher sein konnte, dass alles, was er erlebte auch wirklich geschah, wenn er zweitens jeden Abend Angst haben musste, wieder einen verrückten Albtraum zu haben, der ihn vollkommen aus der Bahn warf! Es war schon schlimm genug gewesen, Ron und Mrs. Weasley gegenüber zu treten, wie würde es erst sein, wenn er in Hogwarts einen solchen Traum habe würde! Er würde einmal mehr, und diesmal vielleicht das erste Mal vollkommen zurecht, zum Gespött der ganzen Schule werden. Er wollte es sich gar nicht ausmalen, was dann los sein würde. Er konnte sie schon hören, die Stimmen: „der berühmte Harry Potter, ?der Junge, der lebt und der die Welt von Voldemort befreit hat' war wahnsinnig geworden; konnte nicht mehr zwischen Traum und Realität unterscheiden; wahrscheinlich war ihm sein Ruhm zu Kopf gestiegen, oder er kam nicht damit klar, nicht mehr ständig im Mittelpunkt zu stehen“.

Und selbst unabhängig von Hogwarts: wie sollte seine Zukunft aussehen, wenn er in seinen Träumen lebte und ihm jegliche Realitätsvorstellung abhanden kam? Als Auror würde sich sein Realitätssinn vermutlich noch weiter verflüchtigen und er würde früher oder später genau wie Moody so unter Verfolgungswahn leiden, dass er nicht mehr zu halten sein würde, wenn er überhaupt die Charakter- und Fähigkeitsprüfungen, die nötig waren, überstehen würde.

Aber Auror zu werden war das erste und bislang immer noch einzige, was er wirklich tun wollte, wenn er seine Schulausbildung beendet hatte.

Hatte er wirklich durch seinen jahrelangen Kampf gegen Voldemort so schweren und so nachhaltigen Schaden genommen, dass er jetzt nicht mehr das Leben, von dem er so lange geträumt hatte, würde führen können? Das war für Harry eine schier unerträgliche Vorstellung. Er hatte so darauf zugelebt, endlich frei zu sein, endlich nicht mehr auf der Jagd oder auf der Flucht zu sein, endlich ein ganz normales Leben führen, mit Ginny zusammen und glücklich sein zu können.

Nach Voldemorts Tod hätte es endlich so weit zu sein sollen. Aber er hatte Ginny bis zu diesem Tag, anderthalb Wochen danach, noch immer nicht gefragt, ob sie wieder zusammen wären. Nicht seine mangelnde Liebe, er hatte spätestens, als er auf den Tod zugeht gespürt, wie stark diese war, sondern seine Schuld und das Gefühl, dass er sie nicht verdient hatte, hielten ihn von diesem Schritt ab. Das allerdings wurde ihm erst jetzt vollständig klar.

Er hatte gemerkt, wie es sie betrübt und mit der Zeit mehr und mehr gekränkt hatte, aber er hatte sich nicht in der Lage gefühlt auf sie zuzugehen. Vor zwei Tage hatte ihn Hermine sogar darauf angesprochen. Sie war sehr verständnisvoll gewesen und er wusste, dass sie Ginny schon seit längerem dazu ermutigte, ihm mehr Zeit zu geben.

Und jetzt das! Wie sollte er jemals in der Lage sein, ein normales Leben zu beginnen, wenn ständig neue Anomalien zu Tage traten! Wie sollte es nur weitergehen? Würde er jemals ein ganz normaler Privatmann, mit einer Frau, Kindern und einem Job sein können, der nur irgendwann in seiner Jugend einmal berühmt gewesen war? Würde er denn niemals aufhören anders zu sein? Würde seine Narbe jemals einfach nur eine verrückt aussehende Narbe sein??

Ich denke, es wundert niemanden, dass alles ein Traum war, oder?  
Danke ginnygirl für dein liebes Review und auch den Abonennten und den anonymen Lesern!  
Lg, schildies

# Wider Erwarten

Hey!

Hier nun also das dritte und letzte Kapitel der kleinen Story! Den Epilog werde ich gleich hinterher hochladen und mich somit an dieser Stelle schon mal von euch verabschieden!

Was nicht heißt, dass ich euch nicht auf eventuelle Reviews sehr gerne noch antworte :-)

Vielen Dank allen Lesern, den Abonnenten und natürlich besonders ginnygirl für ihre lieben Reviews :-)  
Ich hoffe, du kommst in diesem Kapitel auf deine Kosten und es gefällt dir, was ich daraus gemacht habe!

Liebe Grüße,  
schildies

## III. Wider Erwarten

In den folgenden Tage zog Harry sich ganz in sein Innerstes zurück. Nicht dass er sich, wie vor zwei ein halb Jahren nach Naginis Angriff auf ihren Dad, in seinem Zimmer verbarrikadiert hätte. Er nahm an fast allen gemeinsamen Aktivitäten teil, lachte, wenn die anderen lachten und redete, wenn es von ihm erwartet wurde.

Aber Ginny, Hermine und sogar Ron merkten, dass er nach seinem seltsamen Traum verändert und bedrückt war und sich vor ihnen verschloss.

Alle drei hatten sie schon versucht an ihn heranzukommen, aber er hatte alle Versuche abgeblockt, gesagt, dass nichts los sei und er nicht mit ihnen reden wolle.

Er suchte mehr und mehr die Einsamkeit. An diesem Abend hatte er sich sogar schon direkt nach dem Essen zum 'Schlafen' zurückgezogen. Er schien es zwar wirklich nötig zu haben, sie vermuteten mittlerweile alle, dass Harry in den Nächten kaum schlief, aber Ginny glaubte, während sie mehrere Schritte von seinem Bett entfernt saß und die Geschichte Hogwarts zu lesen vorgab, keine Sekunde, dass er wirklich eingeschlafen sein könnte. Sie saß mittlerweile schon zwanzig Minuten dort und überlegte, ob es, entgegen ihrem ursprünglichen Plan, vielleicht doch sinnvoll sein könnte, Harry noch einmal anzusprechen. Sein Atem verriet ihr, dass er noch nicht schlief, er musste sich sicherlich sehr zusammenreißen, so lange so regungslos da zu liegen. Bald würde es ihm vermutlich zu unbequem werden und er würde sie vielleicht ansprechen, und sei es nur um sie los zu werden.

Und tatsächlich: fünf Minuten später riss sie ein „Verdammt Ginny, jetzt sag mir schon endlich, wann ich ins St. Mungos oder sonst wohin muss!“ aus ihren Gedanken. Sie war weniger erschrocken über den Ausbruch selbst, noch nicht einmal über dessen Heftigkeit. Was sie zu tiefst traf, war der gequälte Ton seiner Stimme und der gehetzte, panische Ausdruck auf seinem Gesicht. Sie wollte in diesem Moment nichts anderes, als diesem zitternd in seinem Bett sitzenden jungen Mann zu trösten, ihn ganz fest in den Arm zu nehmen und ihm Mut zuzusprechen. Somit stand sie auf, ging langsam auf ihn zu und setzte sich neben ihn aufs Bett. Er blickte sie so an, als erwarte er von ihr sein Todesurteil, es kam ihr sogar so vor, als halte er den Atem an. Sie verstand gar nicht, wie ihr geschah, wie sie diesen Gesichtsausdruck deuten sollte, hatte sie doch den Inhalt seiner Worte gar nicht realisiert, nur auf die ausgedrückten Gefühle geachtet.

All ihren Mut zusammennehmend blickte sie ihm erneut in die Augen, sah nach wie vor diesen ängstlich-erwartungsvollen Ausdruck darin und fragte schließlich leise und zögernd: „Harry, warum guckst du mich so an? Was erwartest du für ein schreckliches Urteil von mir?“ „Ist schon okay, Ginny. Ich weiß sowieso schon seit Tagen, dass es so kommen muss. Ich ... ich hab' eure Versuche nur abgeblockt, weil ... ich mich noch nicht bereit gefühlt habe für die Wahrheit.“ stieß er stockend hervor.

„Wovon redest du eigentlich, Harry? Wir wollten mit dir reden, weil du dich so zurückgezogen hattest und wir das Gefühl hatten, dieser Traum belastet dich noch immer. Und wir dachten, es würde dir helfen, darüber zu reden.“

„Ich hab' mich doch nur zurückgezogen, weil ihr ohne mich besser dran seit!“ sagte er heftig und fügte, als

er den Widerspruch auf ihrem Gesicht sah, hinzu: „Das ist in Ordnung, Ginny! Ich würde mit einem Psychopathen wie mir auch nichts zu tun haben wollen.“

„Harry, ich weiß zwar nicht, was ein Physo-dingsda ist, aber natürlich wollen wir was mit dir zu tun haben!! meinst du wirklich, deine besten Freunde und deine Freundin“ das letzte Wort sagte sie sehr leise „würden dich einfach so fallen lassen, nur weil du einen verrückten Albtraum hattest?“ Harrys Aussage machte sie traurig und kränkte sie. Wie konnte er ihr Verhalten nur so missverstehen und sich so in seine verqueren Vorstellungen und Ängste hineinsteigern? Sie ärgerte sich über ihn, war aber gleichzeitig auch voll Mitleid.

„Du weißt ganz genau, dass das nicht einfach nur ein Albtraum war! Und jetzt sag mir schon ins Gesicht, dass ich ins St. Mungo's eingewiesen werde.“ Sie begriff auf einmal schlagartig das gesamte ihr bisher unverständliche Verhalten. Deshalb hatte er sich so zurückgezogen. Deshalb hatte er ihre Versuche so brüsk abgewehrt. Und auch deshalb hatte er sie so ängstlich-erwartungsvoll angeblickt. Und mit einemmal war der ganze in der letzten Woche angestaute Ärger auf Harry verschwunden und nur ihr tiefempfundenen Mitleid und ihre Liebe blieben zurück. „Harry, niemand glaubt, dass du irgendwie verrückt oder so was bist. Und niemand hat auch nur überlegt, dich ins St. Mungo's einweisen zu lassen.“

Sein Gesichtsausdruck veränderte sich von einer Sekunde auf die andere: die Augen, die eben noch auf ihr Todesurteil zu warten schienen, begannen plötzlich ungläubig zu blinzeln, ganz so, als sei ihr Träger gerade aus einem bösen Traum erwacht und könne es nun nicht glauben, in hellem Tageslicht in seinem Bett zu liegen.

„Wirklich nicht? Du sagst das jetzt nicht nur zu meiner Beruhigung?“ fragte er sie dennoch etwas unsicher.

„Natürlich nicht, Harry. Das wäre ja grausam. Du bist nicht verrückt. Du hast nur unendlich viel durchgemacht.“

„Aber das ist trotzdem kein Grund für das, was passiert ist. Du weißt doch selbst, dass das nicht einfach nur ein Traum war. Wenn man träumt fängt man normalerweise nicht an wie verrückt zu schreien, rumzufuchteln und vor allem wacht man auf, wenn man geschüttelt wird und wer weiß, was ihr noch gemacht habt um mich zu wecken.“

„Du hast eben besonders intensiv geträumt. Das ist doch nichts Schlimmes. Es zeigt doch nur, dass du Gefühle hast, dass es dich beschäftigt und es dir nicht egal ist, was passiert ist.“

„Es zeigt, dass du noch ein Mensch bist!“ Meinst du das?“

Sie hörte den provokativen Tonfall heraus, wusste ihn aber nicht richtig einzuordnen. „Warum sagst du das in so ironischem Ton?“

„Weil Dumbledore das damals nach Sirius' Tod zu mir gesagt hat.“

„Aber er hatte doch recht, oder nicht?“

„Jaa, er hatte recht. Aber damals, also ich hatte damals das Gefühl, dass er überhaupt nicht versteht, wie ich mich fühle, sich aber so aufspielt, als könnte er in mich hineinsehen. Und ich hab' mich so schlecht gefühlt, weil Sirius tot war und ich daran Schuld war und ich auch noch das Leben von euch allen aufs Spiel gesetzt hatte. Und dann kommt Dumbledore mit seiner kühlen Art an und sagt: 'ich weiß', wie du dich fühlst, Harry und es ist schon ganz gut, dass du dich so fühlst, denn es zeigt, dass du noch ein Mensch bist!' Ich habe Dumbledore für diese leeren hohlen Worte gehasst. Ich war in meinem Leben noch nie so wütend. Ich hab' Dumbledore sein halbes Büro auseinandergenommen.“

Harry hatte noch nie mit seinen Freunden über diesen Ausbruch gesprochen, entsprechend überrascht war Ginny auch, beschloss aber jetzt besser nicht darauf einzugehen. „Aber jetzt weißt du doch, dass er recht hatte?“ fragte sie stattdessen vorsichtig.

„Jaa, jetzt weiß ich, dass er genau richtig mit mir umgegangen ist, so wie kein anderer es gekonnt hätte. Und ich weiß, dass er tatsächlich genau wusste, wie ich mich gefühlt habe.“

„Aber trotzdem sprichst du so verächtlich.“

„Ja, weil ich mich gerade wieder genauso unverstanden gefühlt habe wie damals. Das war nicht einfach nur ein intensiver Traum. Es war alles so real, ich dachte es würde wirklich passieren. Ginny, ich dachte, ich würde wirklich sterben. Und als ich aufgewacht bin, dachte ich noch immer, es wäre alles wirklich passiert. Ron hat euch ja wohl schon erzählt, wie lange ich gebraucht habe zu verstehen, dass alles nur ein Traum war. Und auch was ich geträumt habe, das ist doch nicht normal!“ Und er begann nun, ihr seinen Traum in allen Einzelheiten zu schildern.

Sie hörte ihm aufmerksam und sehr bewegt zu. Je näher er dem Ende kam, desto mehr schmerzte es sie,

wie viel Harry in der Vergangenheit hatte durchmachen müssen und wie er auch, oder vielleicht gerade, jetzt noch darunter litt.

Er erzählte ihr auch von seiner Angst vor Voldemort, die, wie es ihm schien, jetzt, wo sie doch unnötig geworden war, stärker als zuvor hervor trat. Es machte sie besonders traurig, als er ihr erzählte, wie er es das erste Mal überhaupt nicht gewagt hatte, seinen Namen auszusprechen. „Das kann doch nicht sein, Ginny. Jetzt, wo alle anfangen, Voldemort beim Namen zu nennen, fange ich plötzlich an, Angst vor diesem Namen zu haben. Demnächst falle ich wahrscheinlich schon in Ohnmacht, wenn ich grünes Licht sehe oder jemand den Avada Kedavra nur erwähnt. Wie kann ich da denn nur daran denken, Auror zu werden? Ich hab' das Gefühl, Ginny, der Kampf gegen Voldemort hat mich zu sehr gezeichnet, als dass ich noch in der Lage wäre, ein normales Leben zu führen.“

Auf seinen Wangen sammelten sich Tränen. Sie hatte ihn bisher nur an der Trauerfeier mit Tränen in den Augen gesehen. Sie setzte sich auf seinen Schoß und schlang die Arme so fest sie konnte um ihn. Sie merkte, wie sich seine stummen Tränen langsam zu einem herzerschütternden Schluchzen entwickelte. So saßen sie ungezählte Minuten, beide ganz ihrem Schmerz und ihren Tränen hingegeben, bis schließlich aller Schmerz heraus und beider Augen trocken waren. Ginny fühlte nun nichts anderes mehr als unendliche Verbundenheit und Liebe mit und für den Mann, bei dem sie ganz und gar sie selber sein und spüren konnte, wie auch er ihr wie keinem anderen Anteil an seinen tiefsten Gefühlen und seinen Schmerzen gab.

„Ich liebe dich, Harry!“ flüsterte sie ihm leise ins Ohr und spürte, wie nicht nur sie, sondern auch ihn eine tiefe innere Wärme durchflutete. Auf seinem Gesicht breitete sich ein so tief aus der Seele kommendes Lächeln aus, wie sie es noch nie bei jemand anderem gesehen hatte.

„Ginny, ich liebe dich so sehr, dass mein letzter Gedanke bevor Voldemort mich im Wald umgebracht hat, dir galt. Ich spürte deine Lippen auf meinen und das allein, du allein, Ginny, gabst mir die Kraft durchzuhalten, zu überleben und Voldemort schließlich gegenüber zu treten. Allein für dich, für deine Zukunft ohne Angst und Gefahr und für unsere Liebe bin ich zurückgekommen.“

Diese Worte aus Harrys Mund trafen sie in der Tiefe ihres Herzens und das erste Mal seit über einem Jahr, seit Harry sie verlassen und schließlich von ihr fortgegangen war, fühlte sie wieder diese nicht enden wollende Glückseligkeit. Sie brauchte nichts weiter als seine Nähe und seine Liebe.

Unendlich langsam, als würde die Zeit ihnen nichts anhaben können, bewegten sich ihre Lippen aufeinander zu; das erste Mal seit seinem siebzehnten Geburtstag, als Ron sie so brüsk unterbrochen hatte.

Unmittelbar bevor ihrer beider Lippen sich berührten, wandte Harry sich abrupt von ihr ab; sie musste aufspringen, saß sie doch immer noch auf seinem Schoß, als er aufstand und mit zügigen Schritten in die am weitesten entfernte Ecke des Zimmers ging.

„Ich kann das nicht, Ginny!“ stieß er keuchend hervor.

Es kränkte sie zu tiefst, so abgewiesen zu werden, und dass nachdem sie endlich auch bei ihm wieder Zuneigung und Liebe gespürt, nachdem er ihr das schönste Liebesgeständnis, das ein Mann einer Frau überhaupt machen konnte, gemacht hatte.

Hatte er etwa gemerkt, dass die doch nicht diejenige war, für die er sie gehalten hatte? Hatte er etwa gar nicht zu ihr, sondern vielleicht zu Hermine gesprochen? Oder liebte er mittlerweile eine andere?

Was sollte sie jetzt tun? Feige aus dem Zimmer rennen oder vielleicht doch versuchen zu ergründen, warum er sie nicht hatte küssen können. ?Ich kann das nicht, Ginny!‘ hallte seine Stimme in ihrem Kopf wider; sie hatte verzweifelt geklungen.

Sie blickte ihn an, wie er so dastand und die Wand anstarrte. Er atmete schwer und schien ein Zittern und eine tiefe Erregung unterdrücken zu wollen.

Was auch immer der Grund für seinen neuerlichen Ausbruch war, sie musste ihre eigene Kränkung erst einmal zurückstellen und erneut für ihn da sein. „Was ist los, Harry? Liebst du eine andere?“ fragte sie, indem sie neben ihn trat so sanft sie konnte.

„Es tut mir leid, Ginny. Ich habe dich gekränkt. Ich hätte es gar nicht so weit kommen lassen dürfen.“ antwortete er und fügte, sie immer noch nicht ansehend hinzu: „Du hast einen besseren Mann als mich verdient, Ginny.“

„Harry, was redest du da?“ Sie konnte sich gerade noch verkneifen hinzuzufügen, dass er schließlich derjenige war, der sich momentan vermutlich jede beliebige Frau aussuchen konnte. Sie wusste, dass dies vermutlich das Schlimmste gewesen wäre, was sie ihm hätte sagen können.

„Ich hab' dir doch gerade erklärt, dass ich vermutlich niemals ganz normal sein und ein ganz normales

Leben führen werde.“ Und als hätte er ihre Gedanken erraten fügte er hinzu: „Ich bin nicht der Held, für den mich alle halten.“

„Harry, ich weiß das. Ich kenne dich schließlich mittlerweile ganz gut. Du brauchst nicht immer zu denken, dass niemand versteht, wie du dich fühlst. Außerdem bist du auch nicht der einzige, der im letzten Jahr viel durchgemacht hat.“ brach schließlich doch die angestaute Verbitterung aus ihr heraus „Was meinst du, wie ich mich gefühlt habe, als ich dich tot in Hagrids Armen gesehen haben? Ich dachte, die Welt müsste untergehen, ich dachte ich müsste untergehen. Was meinst du, Harry, wie große Angst ich das ganze letzte Jahr um dich und um Ron und Hermine durchgestanden habe? Jeden verdammten Tag hab' ich befürchtet, sie hätten euch geschnappt und du wärst vielleicht schon tot. Meinst du vielleicht, das hätte mich nicht zerfressen? Meinst du, du wärst der einzige, der Alpträume hat? Kannst du dir nicht vorstellen, dass ich fast jede Nacht davon träume, wie Voldemort dich umbringt?“

Meinst du, ich würde nicht von Fred, Remus, Tonks, Collin und all den anderen Toten träumen? Was meinst du, wie ich mich gefühlt habe, als wir nach der Schlacht die Toten und Verwundeten von überall her in die Große Halle getragen haben?“

„Aber du warst wenigstens nicht Schuld daran, dass diese Menschen alle sterben mussten. Ginny, an meinen Händen klebt das Blut all der Unschuldigen, genau wie auch das Sirius', meiner Eltern und auch das Moodys und Cedrics! Ich war der Grund, warum sie alle sterben mussten.“

„Harry, sieh mich bitte an.“ Widerstrebend drehte Harry ihr sein Gesicht zu und sie sah die Verbitterung, den Schmerz, ja den Selbsthass darin.

„Du bist nicht Schuld, Harry Potter! Sie alle sind im Kampf gegen Voldemort und für eine lebenswerte Zukunft gestorben. Das hast du doch an der Trauerfeier selbst gesagt. Du darfst dir nicht die Schuld geben. Ohne dich wären noch viel mehr Menschen gestorben.“

„Aber ich hätte die Schlacht verhindern können. Ich hätte nur weniger auf mein eigenes Leben fixiert und mehr an all die Leben derjenigen, die sich für mich in der Schlacht hingegeben haben denken müssen. Ich hätte mich nur sofort stellen müssen. Schließlich musste ich ja sowieso sterben und konnte es doch nicht, solange Voldemort sich selbst und somit auch mich am Leben erhielt.“

„Aber du konntest dich nicht stellen, weil du den letzten Horkrux suchen musstest.“

„Ron und Hermine hätten ihn auch alleine gefunden.“

„Harry, du weißt genau, dass sie ihn nicht gefunden hätten.“

„Das war doch nur Zufall! Außerdem hätte ich früher darauf kommen müssen. Ich habe viel zu viel Zeit vertan, mich vom Horkrux ablenken lassen und stattdessen den Vorbereitungen zur Schlacht zugeguckt.“

Sie merkte, wie viele Gedanken er sich über jene Nacht gemacht haben musste.

„Harry, es bringt nichts, dir Vorwürfe zu machen. Außerdem hättest du die Schlacht gar nicht verhindern können.“

„Doch!“

„Harry, du wusstest außerdem doch gar nichts von dem siebten Horkrux.“

„Ich kann meine Schuld nicht auf Dumbledore und Snape abwälzen. Dumbledore wollte mich so lange wie möglich schonen und Snape hat alles versucht, mich rechtzeitig zu informieren. Außerdem hätte ich mir denken müssen, dass in mir ein Horkrux lebt. Wie sonst hätte ich so viel von Voldemort mitbekommen sollen?“

„Harry, hör endlich auf, dir Vorwürfe zu machen. Erstens trägst du ganz objektiv betrachtet keine Schuld. Zweitens gibt dir niemand Schuld. Und drittens kannst du das, was geschehen ist auch nicht mehr ändern.“

„Wahrscheinlich hast du sogar recht, Ginny.“ brach er nach längerer Zeit erneut das Schweigen. „Aber ich kann trotzdem ganz offensichtlich damit nicht umgehen, damit noch nicht leben. Ich brauche Zeit, Ginny.“

Außerdem hast du wirklich einen Freund verdient, der nicht, in welcher Form auch immer in den Tod so vieler Menschen verwickelt ist und der außerdem nicht jede Nacht vor einer neuen Albtraum-Attacke, die ihn vollkommen lahm legt, Angst haben muss.“

„Weißt du eigentlich, dass du gerade genauso redest wie Remus, bevor er Tonks geheiratet hat?“

„Willst du meine Einwände etwa mit denen von Remus vergleichen?“

„Warum sollte ich das nicht tun? Auch mir ist es egal, dass du Alpträume und Schuldgefühle hast. Ich finde, das ist nichts wofür du dich schämen müsstest. Und Harry, ich glaube nicht, dass dich dein jahrelanger Kampf gegen Voldemort daran hindern wird, das Leben zu führen, das du dir seit Jahren erträumt hast. Du bist stark, Harry. Du wirst das überwinden. Es wird vielleicht immer Teil von dir bleiben, wie auch diese Narbe“,

sie fuhr langsam und behutsam den Blitz auf seiner Stirn nach, „Teil von dir ist, aber es wird dich nicht daran hindern ein ganz normales Leben zu führen.

Und noch eins, Harry: lass dir soviel Zeit, wie du brauchst. Ich habe ein Jahr lang auf dich gewartet und ich werden jetzt, wo ich nicht mehr ständig Angst um dich haben muss, weiter warten, solange du Zeit brauchst.“

„Meinst du, Ginny, ich muss mir Sorgen machen wegen dieser Albtraum-Attacke? Das es wieder passieren könnte?“

„Ich glaube nicht, Harry. Zumindest dann nicht, wenn du über deine Ängste und Schuldgefühle mit uns redest. Du brauchst dich wirklich für nichts zu schämen, am wenigsten vor Hermine, Ron und mir.“

„Du bist ein wunderbarer Mensch, Ginny. Ich weiß wirklich nicht, wie ich dich verdient habe.“ Zu ihrer großen Überraschung drückte er ihr mit einemmal einen Kuss auf den Mund.

# Epilog

Hier wie gesagt der Epilog. Ist ein bisschen lang geworden, aber ich hoffe, er gefällt euch trotzdem!

## Epilog

Es war ein Uhr nachts, Ginny Potter lag in ihrem Bett und fand schon seit einer guten Stunde keinen Schlaf. Das war ungewöhnlich, kam sie doch sonst sehr schnell zur Ruhe. Aber heute war ein besonderer Tag gewesen, ein freudiger, aber dennoch ein aufwühlender. Denn es war nun zur Gewissheit geworden, was sie seit fast zwei Wochen vermutet und noch einige Zeit länger erhofft hatte: sie war schwanger! Harry und sie würden ein Kind bekommen! Sie konnte es noch immer nicht richtig fassen. Sie würden ein Kind bekommen! Es würde in ihr heranwachsen, ihr Bauch würde immer dicker werden, sie würde spüren, wenn das Kind sich in ihrem Innern bewegte. Und dann, nach der Geburt, die sie für den Moment einfach mal außen vor ließ, würde sie das kleine Bündel Mensch in ihren Armen halten. Ihr Kind, ihr Fleisch und Blut!

Wie es wohl aussehen würde? Würde es die gleichen zerstrubbelten Haare haben wie Harry? Oder wären sie rot, wie die der Weasleys?

Sie sah verträumt zu ihrem Mann, der neben ihr schlief. Sie genoss den seltenen Anblick, war es doch meistens er, der sie beim Schlafen beobachtete. Er lächelte seelig und schien so zufrieden zu sein.

Aber dann plötzlich veränderte sich sein Gesichtsausdruck. Das Lächeln war verschwunden, stattdessen waren nun Schreck und Anspannung darin zu lesen. Harrys Körper verkrampfte sich, er ballte die Fäuste.

Ginny überlegte, ob sie ihn wecken sollte, aber sie entschied sich, erst einmal zu warten. Harry hatte schon seit längerem keine schlimmen Alpträume mehr gehabt, zumindest keine, von denen sie mitbekommen hätte. Auf ihre Frage hatte er ihr aber versichert, dass er schon seit über einem Jahr nicht mehr von Voldemort oder den Todessern geträumt hatte.

Dennoch schien dies ein hartnäckig schlechter Traum zu sein: seine Gesichtsmuskeln und sein ganzer Körper verkrampften sich immer mehr, Schweiß trat auf seine Stirn, seine Lippen bewegten sich zu einem Schrei. „Nein!“, hörte sie seine erstickte Stimme rufen. Sie legte sich ganz nah zu ihm, streichelte ihn sanft und versuchte so, ihn zu beruhigen, was aber das Gegenteil zur Folge zu haben schien. Er atmete umso heftiger. „Ginny! Nimm James und flieh!“ Ginny blieb fast das Herz stehen. Was hatte das zu bedeuten? Was träumte Harry da? Von ihr und ... James? War James ihr ungeborener Sohn? Sie musste kurz schmunzeln. Ja, sie hatten sich vor einiger Zeit mal über Namen für ihre Kinder unterhalten und sie hatte sich dafür ausgesprochen, dass die Namen seiner Eltern in ihren Kindern weiterleben sollten.

Sie wurde allerdings sofort wieder ernst, versuchte nun sehr energisch Harry zu wecken. Übung hatte sie darin ja, wenn sie auch nicht mehr aktuell war.

Aber Harry wurde nicht wach, schlug mittlerweile wild um sich und schien sich gegen seinen Angreifer zu wehren.

„Nein! Niemals! Nicht James! Nimm mich!“

„Harry! Wach auf! Es ist nur ein Traum!“, sie schrie jetzt beinahe, verpasste ihm eine Ohrfeige und schüttelte ihn.

Dann endlich wurde er ruhiger, atmete noch ein paar mal heftig bis seine Augenlider schließlich flackerten und die grünen Augen verwirrt und leicht desorientiert um sich sahen. „Du hast geträumt, Harry!“, sagte sie sanft.

Er sagte nichts, schloss die Augen wieder und atmete mehrfach tief und bewusst. So war es immer, er brauchte nach einem Albtraum erst einmal Zeit, alles zu verarbeiten und wieder in der Realität anzukommen.

Sie kam sich schon vor, wie eine Albtraum-Expertin, dabei war es doch vollkommen normal und ging ihr selber auch nicht anders.

Es dauerte noch eine Weile, dann öffnete er die Augen wieder, sah sie an und sagte: „Danke mein Schatz! Ich hoffe, ich habe dich nicht mal wieder geweckt?“

„Das ist doch selbstverständlich. Und nein, du hast mich nicht geweckt.“ Und auf seinen fragenden Blick

erwiderte sie: „Es ging mir so viel im Kopf rum, wegen“, sie führte seine schweißnasse Hand an ihren Bauch und lächelte. Er lächelte scheu, wich ihrem Blick aber aus.

„Du hast von ihm geträumt, oder?“

Harry sah sie entsetzt an. „Was meinst du mit ?ihm'?“, fragte er nach ein paar Sekunden zögernd und wachsam.

„Ich meinte eigentlich unseren Sohn, aber so, wie du guckst, hast du wahrscheinlich nicht nur von ihm, sondern auch von Voldemort geträumt.“ Sie sagte es leichthin, obwohl ihr ganz anders zumute war. Der Ausdruck des Entsetzens verstärkte sich auf Harrys Gesicht.

„Woher ... Wie...“, stotterte er.

„Harry, wie lange schlafen wir schon in einem Bett, hm? Du weißt doch genauso gut wie ich, dass du im Schlaf redest, wenn du einen Albtraum hast.“

Harry schluckte, schien aber nicht gewillt zu sein, ihr seinen Traum zu schildern.

„Erinnerst du dich noch an unsere Verabredung?“ Er wich ihrem Blick aus.

„Müssen wir wirklich wieder von vorne anfangen, Harry? Ich dachte über diesen Punkt wären wir hinaus.“ Ihre Stimme war nun nicht mehr sanft, sondern genervt.

„Ginny, das hier ist was anderes. Ich kann es dir nicht erzählen. Außerdem - bin ich über die Albträume doch hinweg.“

„Harry Potter! Erstens ist das hier überhaupt nichts anderes, zweitens bist du offensichtlich über die Albträume nicht hinweg und drittens kann ich mir sowieso schon vorstellen, worum es in deinem Traum ging!“ Ginny war nun wirklich wütend auf ihren Mann. Zwar konnte sie ihn irgendwie verstehen, aber er müsste doch in den letzten Jahren mitbekommen haben, dass sie nicht mehr die kleine Ginny war, die man vor allem schützen musste.

„Ist ja gut! Jetzt reg dich doch nicht gleich so auf!“

„Dann behandle du mich nicht wie ein kleines Mädchen!“

„Was soll das denn schon wieder? Ich dachte darüber wären wir hinweg?“

Sie stöhnte und rollte die Augen. Das konnte ja heiter werden! Sie stritten sich selten und wenn dann meistes über das Gleiche: über Harrys überbehütende Fürsorglichkeit.

Aber vielleicht reagierte sie deshalb auch gerade etwas über. Wie würde sie reagieren, wenn sie davon träumen würde, wie Voldemort, der seit über fünf Jahren tot war ihren ungeborenen Sohn bedrohen würde? Würde sie das so mir nichts dir nichts ihrem Mann erzählen? Hatte sie nicht selber schon Albträume gehabt, von denen sie Harry nichts hatte erzählen wollen?

Sie atmete noch einmal tief durch und sah ihm dann in die Augen. „Es tut mir Leid Harry, ich habe überreagiert. Aber da wir jetzt beide sowieso nicht wieder einschlafen werden und ich mir tatsächlich schon grob vorstellen kann, was du geträumt hast, kannst du es mir genauso gut erzählen.“

Sie sahen sich einige Zeit in die Augen.

Dann holte Harry tatsächlich Luft und begann langsam und stockend zu erzählen: „Es fing alles sehr schön an. Wir beide gingen im Park spazieren. Du hast einen Kinderwagen geschoben, das Wetter war schön.“ Er lächelte verträumt und auch sie lächelte. Oh ja, darauf freute sie sich schon sehr mit Harry und dem Kleinen im Sonnenschein spazieren zu gehen. Dann wurde sie wieder ernst, denn sie wusste, was jetzt gleich kommen musste.

„Dann plötzlich wurde es dunkel und kalt. Und dann ... dann stand er da. ... Voldemort. Er hat gelacht, sein furchtbares unmenschliches Lachen. ?Harry Potter mit Familie! Das ich das noch erlebe! Du dachtest wohl , du wärst mich los, aber ich bin wiedergekommen!' Es war furchtbar, es wirkte alles so real und ich hab echt gedacht, er ist wieder da und ich hab einen ganz schlimmen Fehler gemacht mit unserem Kind.“ Ginny schluckte. Sie wusste nicht, was sie schlimmer fand, die Vorstellung, dass Voldemort wiederkommen könnte, oder die, dass Harry meinte, in einer Welt, in der Voldemort noch am Leben war, keine Kinder haben zu dürfen. Sie wollte schon zu einer Erwiderung ansetzen, aber Harry redete schon weiter: „Ich wollte, dass du mit James ... ich meine mit unserem Kind ... verschwindest, aber Voldemort war schneller. Plötzlich hatte er es einfach auf dem Arm.“ Ginny lief es eiskalt den Rücken runter. Voldemort mit ihrem Kind auf dem Arm, das war wirklich gruselig! „Ich hab ihn angefleht, unseren Sohn in Ruhe zu lassen, er wollte doch sowieso immer nur mich, aber er meinte, er wollte jetzt nicht mehr nur mich, sondern auch ihn. Er würde erst ihn, dann dich und zum Schluss erst mich töten. Er wüsste, dass das die schlimmste Strafe für mich sein würde.“ Harry zitterte jetzt am ganzen Leib und Ginny nahm ihn fest in den Arm. Ja, das war wirklich schrecklich und sie

konnte verstehen, warum er ihr das zuerst nicht hatte erzählen wollen.

„Ich wollte zu ihm hin, ihm das Kind wegreißen, aber irgendwas hat mich festgehalten, sodass ich mich nicht bewegen konnte.“ Er hielt inne, überlegte. „Wahrscheinlich warst du das, die versucht hat, mich zu wecken.“

Sie lächelten sich unsicher an.

Sie schwiegen lange.

„Aber er ist tot. Wir haben alle Horkruxe zerstört, er kann nicht zurückkommen.“, brach Harry irgendwann die Stille.

Ginny sah ihn traurig an. „Harry, du glaubst doch nicht wirklich, dass es ein Fehler war, eine Familie zu gründen?“

„Nein, natürlich nicht.“ Seine Stimme klang gepresst.

„Ich freu mich, ehrlich! Es war nur die Angst, dass es wieder losgehen könnte. Aber es war albern und dumm. Er ist weg, die Todesser sind mittlerweile alle in Askaban und mit den anderen Verbrechern kommen wir schon zurecht.“ Er grinste schief.

„Harry, du bist nicht auf immer und ewig der auserwählte Retter der Zaubererwelt, auch wenn du Chef der Aurorenzentrale bist! Und du hast ein Recht auf ein Privatleben, auf Ruhe und Frieden.“

„Du hast ja recht, meine Liebe. Ich denke das ja auch gar nicht mehr. Ich weiß auch nicht, warum ich jetzt so einen Scheiß träume und alles wieder hochkommt. Vielleicht nur, weil jetzt das passiert, was ich mir damals so gewünscht habe, was aber so unmöglich schien.“

Sie nahm ihn in den Arm und verwickelte ihn in einen sanfte, zärtlichen Kuss.

Oh ja, damals, vor so vielen Jahren, hatte sie es auch nicht zu träumen gewagt, dass sie jetzt hier liegen würde mit Harry im Arm und ihrem gemeinsamen Kind unter dem Herzen: James Potter junior.